

Wir dokumentieren im folgenden die Referate von Hubert Seiwert und Harald Baer, gehalten im Mai 1998 auf der EZW-Tagung der landeskirchlichen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen. Seiwert war Mitglied der Enquete-Kommission „Sog. Sekten und Psychogruppen“ des Deutschen Bundestages und maßgeblich mitbeteiligt am Sondervotum von Bündnis 90/Die Grünen im Endbericht der Kommission.

Hubert Seiwert, Leipzig

### Religionswissenschaftliche Bemerkungen zur Sektendiskussion

Wir haben in der Religionswissenschaft zwei grundsätzlich verschiedene Zugangsweisen zum Definitionsproblem, die man als essentialistisch und nominalistisch bezeichnen kann. Die essentialistische Richtung, die stark geprägt ist durch Traditionen der protestantischen Theologie, geht davon aus, daß es so etwas wie „Religion“ gebe und eine Definition die Aufgabe habe, das „Wesen“ von Religion zu bestimmen. Ich verweise auf Namen wie Friedrich Schleiermacher („Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit“), Rudolf Otto („Erfahrung des Heiligen“) und meinen eigenen Lehrer, Gustav Mensching, der immerhin eine explizite Religionsdefinition geliefert hat: „Religion ist erlebnishaft Begegnung mit dem Heiligen und antwortendes Handeln des vom Heiligen betroffenen Menschen“. Ernst Feil, katholischer Fundamentaltheologe in München, hat einmal gesagt, nach einem solchen auf Schleiermacher zurückgehenden Religionsverständnis, das das Gefühl und das subjektive Erleben ins Zentrum stellt, sei der Katholizismus keine Religion. Er muß es wissen.

Die nominalistische Richtung betrachtet Religion nicht als eine ontologische

Größe, deren Wesen zu bestimmen wäre, sondern als einen Begriff der Wissenschaftssprache, dessen Bedeutung definitorisch festgelegt wird. Wie die Definition konkret aussieht, hängt in erster Linie vom theoretischen Kontext ab. Innerhalb der Religionswissenschaft wird diese Richtung vor allem durch soziologisch orientierte Theoretiker vertreten. Religion wird dabei nicht selten als ein Element der Gesellschaft interpretiert, das über seine Funktion bestimmt ist. Als solche Funktionen werden u.a. genannt: soziale Integration, Bewältigung von Kontingenzen, Sinnstiftung. Nominaldefinitionen haben den Vorteil, daß sie nicht wahr oder falsch sein können, sondern nur brauchbar oder unbrauchbar. Für den öffentlichen Diskurs über Religion sind sie in der Regel wenig brauchbar, auch wenn sie theoretisch fruchtbar sein mögen. Natürlich gibt es Versuche, essentialistische und nominale Definitionen miteinander zu kombinieren. In der Regel läuft es darauf hinaus, verschiedene Dimensionen von Religion zu unterscheiden, z. B. Glaubensinhalte, Riten, Institutionen, Moral, Gefühle. Als *differentia specifica* wird dabei meist in irgendeiner Formulierung auf Annahmen

einer „übernatürlichen Wirklichkeit“ Bezug genommen.

Dies alles führt nicht sehr viel weiter bei politischen Diskussionen darüber, ob der eine oder andere Gegenstand als Religion anzusehen sei oder nicht. Die Antwort hängt davon ab, wie man Religion definiert, und die Möglichkeiten sind zahlreich. Es gibt nicht *die* religionswissenschaftliche Definition von Religion. In der Praxis ist das Problem weniger gravierend, weil das alltagssprachliche Religionsverständnis in den meisten Fällen ausreicht, um Religion zu identifizieren. Man hat sich geeinigt, den Buddhismus, das Christentum und den Islam als „Religionen“ zu bezeichnen, und es besteht auch wenig Zweifel, daß gleiches für die Zeugen Jehovas, den Vishnuismus oder die Mormonen gilt. Bei Scientology ist es zugegebenermaßen eine Frage der Definition. Für Mensching wäre es vermutlich keine Religion, für Stark und Bainbridge fällt es unter ihre Definition.

Nun ist es in der politischen Praxis keineswegs unerheblich, ob ein gegebener Gegenstand als „Religion“ angesehen wird oder nicht. Der gesellschaftliche Diskurs verläuft allerdings nach anderen Regeln als die wissenschaftliche Begriffsbildung. Soziale Definitionen werden nicht theoretisch begründet, sondern gesellschaftlich ausgehandelt. Wie bei jedem Handel geht es dabei auch um Fragen der Macht, in diesem Fall: der Definitionsmacht. Wer auch immer gegenwärtig die Definitionsmacht für Religion in Deutschland haben mag, die Religionswissenschaft hat sie sicher nicht. Dies gilt jedenfalls für öffentliche Diskurse gerade in den Fällen, die uns hier besonders interessieren, nämlich den zweifelhaften und strittigen, konkret: die sogenannten Sekten und Psychogruppen.

Definitionsmacht über Religion ist im Kontext moderner demokratischer Ge-

sellschaften offensichtlich politische Macht. Denn sie gewährt oder vorenthält politische und juristische Privilegien. Ich brauche die verfassungsrechtlichen Rahmenbedingungen hier nicht weiter zu erläutern. Wer hat die Definitionsmacht? Keiner, jedenfalls nicht vollständig. Aber manche haben mehr und manche weniger davon.

Wir müssen davon ausgehen, daß in Deutschland der Bereich „Religion“ in erster Linie mit den großen Kirchen assoziiert wird. Jeder Student der Religionswissenschaft hat Mühe, seinen Freunden zu erklären, daß er nicht Theologie studiere. Im gesellschaftlichen Bewußtsein sind Theologen die Experten für Religion, nicht Religionswissenschaftler. Das kann man gut oder schlecht finden, es ist jedenfalls so. Deshalb sind die Kirchen mit relativ großer Definitionsmacht ausgestattet; für den konkreten Bereich „sogenannte Sekten und Psychogruppen“ natürlich insbesondere die kirchlichen Beauftragten für Sekten und Weltanschauungen. Es sind im Auditorium dieser Tagung sicher mehr Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte versammelt, als es in Deutschland insgesamt professionelle Religionswissenschaftler gibt. Ganz zu schweigen von Religionswissenschaftlern, die sich mit Religionen in modernen westlichen Gesellschaften befassen. Dies wirft ein Licht auf die relativen Einflußmöglichkeiten.

Wenn ich es recht sehe, ist die vergleichsweise große Definitionsmacht der Sekten- und Weltanschauungsbeauftragten jedoch nicht ohne Tücken. Es besteht ein Dilemma, das ich mit einem Vergleich erläutern will. Die nach meiner Kenntnis einzig mögliche religionswissenschaftliche Definition von Religion lautet: „Religion ist das, was Religionswissenschaftler untersuchen“. Das ist plausibel, weil die Gesellschaft darüber

hinausgehende Detailfragen der zuständigen akademischen Disziplin überläßt. Analoges gilt zunächst auch für Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte: „Womit sich kirchliche Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte befassen, sind Sekten und Weltanschauungen“. Ein Dilemma ist dies deshalb, weil „Sekten“ nach bisherigem alltagsprachlichem Verständnis Religionsgemeinschaften sind – ungeachtet erkennbarer Bemühungen, dies umzudefinieren. Das, womit sich Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte befassen, sind also entweder Religionsgemeinschaften oder Weltanschauungen. Beides, Religionen und Weltanschauungen, ist durch die deutsche Verfassung in nahezu gleicher Weise privilegiert.

Nun ist es so, daß zumindest aus der Sicht eines außenstehenden Betrachters, und ich bin ein solcher, Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte sich auch mit Dingen befassen, die nur schwer als Religion oder Weltanschauung zu identifizieren sind. Ich denke an alternative Therapieformen, Psychotherapien, gemeinen Aberglauben, Esoterik, Persönlichkeitsentwicklung. Es gibt dafür sicher gute Gründe. Aber die Konsequenzen für das Definitionsproblem sind nicht zu übersehen. Wenn ich es prägnant formulieren darf: Sekten- und Weltanschauungsbeauftragte befinden sich in der Situation des Zauberlehrlings, was die öffentliche Diskussion angeht. Indem alles mögliche unter dem Label „Sekten und Weltanschauungen“ verbucht wird, entsteht das Dilemma, daß die Öffentlichkeit dies auch nachvollzieht. Und damit entsteht die Schwierigkeit, Dinge wieder unterscheiden zu müssen, deren Unterschiede gerade unkenntlich gemacht wurden. Ein Dilemma ist dies deshalb, weil es nicht um wissenschaftliche Diskurse geht (wo man differenziert argu-

mentieren könnte), sondern um gesellschaftliche Wahrnehmungen. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung hat man sich daran gewöhnt, Hare Krishna und VPM, Zeugen Jehovas und Landmark im gleichen großen Sektentopf zu verühren. Die Enquete-Kommission „sogenannte Sekten und Psychogruppen“ und einige journalistische „Experten“ haben zu diesem Eintopf noch weitere Zutaten beigesteuert: z. B. Strukturvertriebe, Kaitzen und rituellen Mißbrauch. Natürlich sind das nicht alle Religionen oder neue religiöse Bewegungen. Und natürlich wird es schwierig, der Öffentlichkeit zu vermitteln, daß zwischen Religionen und Nichtreligionen unterschieden werden kann und muß, nachdem sie gerade akzeptiert hat, daß alles dasselbe sei. Aber wer hat diese Geister gerufen? Die Religionswissenschaft jedenfalls nicht! Deshalb meine ich, daß es nicht ganz korrekt ist, wenn der Religionswissenschaft zuweilen der Vorwurf gemacht wird, sie werte Gruppierungen als neue Religionen auf, die in Wahrheit gar keine Religionen seien. Diese Suppe wurde von anderen angerührt!

Diese Bemerkung soll nicht als Kritik verstanden werden, sondern als Klarstellung, welchen Schuh ich nicht bereit bin mir anzuziehen. Zu kritisieren habe ich hier als Religionswissenschaftler nichts. Ich kann nur feststellen, welche sozialen Prozesse ablaufen, und daß es ein Dilemma der Definitionsmacht von Sekten- und Weltanschauungsbeauftragten ist, begründen zu sollen, daß das, womit sie sich befassen, keineswegs immer Sekten und Weltanschauungen sind. Bei allem Respekt vor dieser Definitionsmacht will ich aber auch bemerken: Die sozialen Prozesse haben viele Akteure und können sich leicht verselbständigen. Deshalb sind die Dinge auch in der Öffentlichkeit so schwer wieder zu trennen,

wenn sie erst einmal zusammengemührt sind. Im großen Topf der „Psycho-Sekten“ gibt es keine Religionen mehr oder alles ist Religion.

### Gute und schlechte Religionen

Zunächst möchte ich einige Bemerkungen zu einem Punkt machen, der Anlaß zu manchen Mißverständnissen und unbegründeten Vorwürfen gegen die Religionswissenschaft gegeben hat. Ich knüpfte dazu an die Bemerkung eines Sektenbeauftragten an, die sinngemäß lautete: „Religion kann pervertiert werden!“ Dem stimme ich zu, allerdings will ich noch darüber hinaus gehen. Denn die Formulierung impliziert, daß Religion im Grundsatz gut sei. Das ist ein Werturteil, zu dem man stehen kann, wie man will, das jedoch außerhalb religionswissenschaftlicher Kompetenz liegt. Religionswissenschaftlich ist Religion kein Wert, sondern ein Begriff, mit dem bestimmte Bereiche menschlicher Kultur bezeichnet werden. Insofern ist Religion wertneutral, genauso wie etwa Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft. Es gibt schlechte, ja verbrecherische Politik und es gibt Politik, die wir unter diesem oder jenem Gesichtspunkt für gut halten können. Mit Religion ist es nicht anders. Etwas als „Religion“ zu klassifizieren ist zumindest in religionswissenschaftlichen Kontexten kein Werturteil, etwa in dem Sinne, daß eine Weltanschauung damit quasi geadelt werde. Warum sollten Vorstellungen, die in der Regel vor dem Hintergrund eines aufgeklärten Weltbildes als rational nicht begründbar gelten, einen besonderen Wert darstellen? Dies ergibt sich nicht einmal aus der Verfassung und schon gar nicht aus religionswissenschaftlichen Positionen.

Theologen und Teile der Öffentlichkeit mögen dies anders sehen. Doch die reli-

gionswissenschaftliche Position ist in diesem Punkt eindeutig. Religionswissenschaftliche Religionsbegriffe, so verschieden sie inhaltlich sein mögen, sind wertneutral. Dies gilt auch für verwandte Begriffe wie Weltanschauung und Weltbild. Wenn man dies verstanden hat, wird manche Aufregung überflüssig. Nehmen wir das Reizthema Scientology. Wenn manche Religionssoziologen auf der Basis einer bestimmten Definition von Religion zu dem Ergebnis kommen, hier handele es sich um Religion, dann ist dies – sofern die Argumentation methodisch sauber ist – völlig in Ordnung. Aber es ist kein Werturteil, das implizieren würde, Scientology sei eine großartige Organisation, die hehre Ziele verfolgt. Genausowenig wie es ein Werturteil ist zu sagen, die NPD oder die KPD seien Parteien. Damit werden sie klassifikatorisch eingeordnet, aber nicht positiv bewertet, obwohl auch Parteien nach der Verfassung einen privilegierten Status besitzen.

Religion kann gut oder schlecht sein, dies zu sehen sind sogar Religionswissenschaftler in der Lage, auch wenn sie die Bewertungsmaßstäbe von außerhalb beziehen. Üblicherweise hält man vor allem die eigene Religion für gut. Aber der Satz gilt allgemein: Jede Religion kann gut oder schlecht sein, kann pervertiert werden. Religionen sind Menschenwerk; und wer die Religionsgeschichte – auch die des Christentums – kennt, hat nicht den geringsten Grund zu glauben, religiöse Institutionen seien weniger anfällig für alle menschlichen Fehler, Schwächen, Perversionen und Deformationen als andere Institutionen. Das Gleiche gilt für Personen, die mit religiösen Institutionen verbunden sind, seien es Priester, Pfarrer, Mönche oder Bischöfe, Gurus oder Schamanen. Wer hier richtet, muß akzeptieren, daß er mit demselben

Maß gerichtet wird. Ich werde darauf zurückkommen.

### Die Kirchen und die Sekten

Ich will im folgenden einige Bemerkungen aus der Sicht eines religionswissenschaftlichen Beobachters machen. Es geht um die religiöse Situation in Deutschland und in Sonderheit um die Bedeutung der Kirchen angesichts des Auftretens neuer religiöser Bewegungen. Meine Bemerkungen sind als Anfragen und Diskussionsbeitrag zu verstehen, auch wenn ich sie der Einfachheit halber nicht in Frageform, sondern thetisch formuliere.

Das Auftreten neuer religiöser Bewegungen hat auch in Deutschland der Metapher vom Markt der Religionen eine gewisse Popularität verschafft. Die Metapher ist alt und im religionssoziologischen Kontext völlig wertfrei, obwohl in der gegenwärtigen Diskussion zuweilen der Eindruck entsteht, ein religiöser Markt sei etwas Anrüchiges. Natürlich sind auch die großen Kirchen Anbieter auf dem religiösen und weltanschaulichen Markt. Wem dies zu profan klingt, kann es in pastorale Sprache übersetzen: Die Kirchen machen den Menschen ein Angebot, und dieses Angebot ist Jesus Christus, der für die Sünden der Menschen am Kreuz gestorben ist.

Nun ist unverkennbar, daß das Angebot der Kirchen von Teilen der Bevölkerung nicht mehr oder nur noch sporadisch in Anspruch genommen wird. Offenbar ist die Nachfrage für das, was angeboten wird, stagnierend, wenn nicht rückläufig. Andererseits ist eine Reihe neuer religiöser Bewegungen, randkirchlicher Gemeinden und Sondergemeinschaften erkennbar, die einen – wenn auch sehr kleinen – Teil derjenigen absorbieren, die in Distanz zu den Kirchen stehen. Nen-

nen wir diese Gemeinschaften der Einfachheit halber „Sekten“. Was haben die Sekten zu bieten, was die Kirchen nicht bieten? Daß sie etwas zu bieten haben, sollte unstrittig sein, sonst würden sie austrocknen.

Nach allen mir bekannten Erkenntnissen ist der wichtigste einzelne Faktor, der Menschen veranlaßt, sich einer Sekte anzuschließen, sozialer Art. Es sind die persönlichen Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft, Kontakte zwischen den Mitgliedern und das Gemeinschaftsleben. Wenn es hier nicht stimmt, bleibt keiner lange dabei. Nur die Gemeinschaft kann auch die religiösen Vorstellungen stabilisieren und die damit verbundenen Lebensformen. Dabei ist oft eine gewisse Kompromißlosigkeit zu verzeichnen, was heißt, daß aus der religiösen Lehre auch Konsequenzen für das alltägliche Leben gezogen oder zumindest verlangt werden. Dies mag anstrengend, vielleicht auch einengend sein, aber es entlastet auch. Es entlastet, indem es die Komplexität einer zunehmend unübersichtlichen sozialen Welt reduziert. Und es entlastet, weil es Orientierung vermittelt und Entscheidungen erleichtert: Dies ist Sünde, dies ist gottgefällig. Schließlich die vielgenannte Spannung zur gesellschaftlichen Umwelt: Die Welt, die Gesellschaft sind nicht heil, nicht so, wie sie sein sollten. Die eigene Gemeinschaft ist heil, hier wird richtig gelebt. Auch dies kann attraktiv sein. Wer wollte es für völlig absurd halten, wenn der Zustand der Gesellschaft als defizitär erlebt wird? Warum sollte sich Gesellschaftskritik legitimerweise nur in politischen Protestbewegungen artikulieren dürfen? Jeder, der diese Gesellschaft beobachtet, weiß, welche Zumutungen als Preis für die volle Integration in die Leistungsgesellschaft abverlangt werden, Zumutungen auch moralischer Art.

Wer will, kann den Versuch, sich diesen Zumutungen zu versagen, als Verweigerung der Moderne bezeichnen, vielleicht auch als Ablehnung der Gesellschaft. Aber man darf nicht übersehen, daß diese Ablehnung durchaus dem Lebensgefühl mancher Menschen entspricht. Auch wenn es für uns Wohlintegrierte schwer nachvollziehbar ist: Es gibt Menschen, die glauben, daß es wertvollere Dinge gibt als das, was diese Gesellschaft zu bieten hat. Und wenn sie glauben es gefunden zu haben, gehen sie wie der Kaufmann, der eine Perle gefunden hat, hin und geben alles auf, um sie zu erlangen (Mt 13, 45).

Ich denke, man muß akzeptieren, daß es Menschen gibt, die in Sekten etwas finden, was sie suchen. Vielleicht hofften sie es auch nur zu finden und sind danach enttäuscht, weil sie wie der Kaufmann für die Perle alles aufgegeben haben. Aber offenbar haben sie es nicht in den Kirchen gesucht oder jedenfalls nicht gefunden. Die moderne Gesellschaft stellt die Kirchen vor ein Dilemma. Nicht, daß sie auf dem Markt der Religionen nicht konkurrieren könnten. Im Gegenteil, sie bedienen schließlich die religiösen Bedürfnisse der Mehrheit. Aber dies ist zugleich auch die Ursache des Dilemmas. Die Mehrheit erwartet ein Angebot, das so ist, wie sich manche Religionssoziologen Religion in modernen Gesellschaften vorstellen: eine Art Teilzeit-Religiosität, die auf die private Freizeit begrenzt ist und darauf verzichtet, den ganzen Menschen zu beanspruchen. Der homo religiosus darf den homo oeconomicus und den homo politicus nicht behindern. Die Kirchen müssen deshalb auf hohes Commitment verzichten, d.h. die Bereitschaft, Zeit, Geld und vielleicht auch Karriere religiösen Zielen zu opfern. Wer ein Angebot so gestalten muß, daß möglichst viele angesprochen wer-

den, kann keine enge Gemeindebindung erwarten. Wenn Ecken und Kanten abgeschliffen werden, muß das Profil flach werden.

Die gegebene gesellschaftliche Rolle der Kirchen schließt es nahezu aus, daß sie das anbieten, was manche Menschen in Sekten suchen und finden. Natürlich gibt es gewisse Nischen in innerkirchlichen Gruppen und Orden. Aber als soziale Massenorganisationen haben sie es schwer, ein Profil zu zeigen. Sie können genau das nicht tun – oder wollen es nicht tun –, was die Sekten für manche attraktiv macht: sich von der Welt zu distanzieren. Wenn Theologie als akademische Disziplin ernstgenommen werden will, muß sie sich auf die Diskursformen der profanen Wissenschaften einlassen. Wieviel einfacher hat es ein charismatischer Prediger, religiöses Profil zu zeigen! Wenn Diakonie professionell im System sozialer Dienste betrieben wird, unterliegt sie denselben professionellen Regeln. Wer sich für die Entwicklungshilfe engagieren will, kann für „Brot für die Welt“ spenden, er kann aber auch in eine Dritte-Welt-Initiative gehen. Man könnte die Liste des Ununterscheidbaren oder jedenfalls wenig Unterscheidbaren noch um einiges verlängern.

Das Dilemma ist kaum lösbar. Man kann nicht zugleich konform und nichtkonform sein. Wo die Spannung zur Gesellschaft und ihren Werten erhöht wird, handelt man sich den Sektenvorwurf ein, wo sie wegfällt, wird Religion zur Unverbindlichkeit. Unverbindliche Religion aber ist gerade für die nicht attraktiv, die sich neuen religiösen Bewegungen zuwenden.

Mir fällt auf, daß gerade bei kirchlichen Sekten- und Weltanschauungsbeauftragten eine Scheu davor zu bestehen scheint, den nun einmal bestehenden Konflikt mit Sekten öffentlich auf der

Ebene auszutragen, wo er letztlich liegt, nämlich der religiösen. Sektenbeauftragte treten als gesellschaftlich anerkannte Experten für religiöse Randgruppen auf. Ich meine hier ihr Wirken in der Öffentlichkeit, nicht die tägliche Praxis. Inzwischen gibt es auch staatliche Sektenbeauftragte. Ich sehe da keinen großen Unterschied, was die Öffentlichkeitsarbeit angeht. Die Argumentationslinien kirchlicher Sektenbeauftragter gleichen, zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung, denen der profanen Sektenkritiker. Da gibt es kaum ein religiöses Profil. Es ist mein Eindruck – und ich lasse mich gerne korrigieren –, daß Apologetik im Zusammenhang mit Sekten sich aufs Negative konzentriert. Wir erfahren viel und reichlich, wogegen die Sektenbeauftragten sind, was alles an den Sekten gefährlich und verwerflich ist oder zu sein scheint. Wenig hört man dagegen in der Öffentlichkeit, was die Kirchen dem positiv entgegensetzen. Natürlich kommen da Werte wie Autonomie, Freiheit, Menschenwürde, Selbstbestimmung. Aber dazu – mit Verlaub – braucht in einer demokratischen Gesellschaft niemand die Kirchen.

Selbst die Apologetik ist also profillos in dem Sinne, daß kein Versuch unternommen wird, öffentlich zu vermitteln, die Kirchen seien die bessere Wahl auf dem Markt der Religionen. Kirchliche Sektenexperten, die öffentlich in Erscheinung treten, wirken, als seien sie eine besondere Form von Sozialexperten: eine Mischung aus Sozialtherapeuten und Verbraucherschützern. Vielleicht besteht hier ein Zusammenhang mit der von mir erwähnten Tendenz, neue religiöse Bewegungen in einen Topf zusammen mit allem möglichen anderen zu werfen. Wenn alles „Psycho-Sekten“ sind, braucht man sich um religiöse Inhalte nicht zu kümmern. Aber wer die religiösen Anliegen

der Menschen nicht ernst nimmt oder sie als Symptome von psychischer Manipulation und Realitätsverlust diagnostiziert, wird kaum in der Lage sein, eine religiöse Alternative zu Sekten zu bieten.

Es ist bemerkenswert, wie wenig die Kirchen versuchen, neuen religiösen Bewegungen öffentlich die eigenen Inhalte entgegenzustellen. Fast könnte man meinen, es gelte als nicht opportun, den eigenen Glauben offenzulegen. Ich meine dabei nicht den Glauben an Demokratie und Menschenrechte, sondern den des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Vermutlich wäre der Beifall in den Medien geringer. Natürlich kann man geteilter Meinung darüber sein, ob es überhaupt notwendig ist, neuen Religionen etwas entgegensetzen. Aber wenn man es versucht, dann sollte man überlegen, welche Argumente man benutzt und mit wem man sich verbündet. Eine Sektenkritik, die sich der Argumente des aufklärerischen Humanismus und modernen Individualismus bedient, kann leicht zur allgemeinen Religionskritik werden, die auch vor den Kirchen nicht halt macht. Wenn die Unterschiede zwischen Religionen und Strukturvertrieben erst einmal im öffentlichen Bewußtsein verloren sind, sind auch Exerzitien und Rüstzeiten nichts anderes als Persönlichkeitstraining. Und wenn dabei auch noch der Glaube gestärkt wird, heißt das Indoktrination oder Psychomanipulation. Wer andere Religionen mit dem Maß des religionsfernen Rationalismus mißt, wird nicht verhindern können, nach dem gleichen Maß gemessen zu werden. Natürlich kann und will ich dies alles als Religionswissenschaftler nicht bewerten. Ich bin nicht einmal sicher, daß meine Interpretation richtig ist, jedenfalls wird manches aus der Sicht von Sektenbeauftragten ganz anders aussehen. Aber vielleicht lohnt es sich, darüber zu reden.

Harald Baer, Hamm

## Mittel- und längerfristige Beratung im weltanschaulichen Bereich

### Zur Begrifflichkeit

Wir stehen im Bereich der katholischen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen am Anfang eines Beratungsprozesses über den Beratungsbegriff, trotz der Erörterung der Thematik auf einer Tagung vor vielen Jahren. Die bisherige Diskussion zeigt, daß wir es mit einer großen Bandbreite dessen zu tun haben, was unter Beratung zu verstehen ist. Die Bedeutung der Begriffe reicht vom fachlichen Rat geben (advising) bis zu professioneller Beratung, wo die Beratungsdynamik selbst der Reflexion unterliegt (counseling), wie ein Autor des LThK<sup>1</sup> in seiner Einführung in die Terminologie feststellt. Wenn die Stufe der Selbstreflexion erreicht ist, befinden wir uns am Übergang von der Beratung zur Supervision.

In der Debatte um die neuen religiösen Bewegungen (NRB) wird immer wieder darauf hingewiesen, daß der idealtypische „Sektenberater“ über die konstitutive Mehrfachqualifikation verfügen sollte: Das aktuelle Wissen um Inhalte, Ziele und Methoden weltanschaulicher Gruppen sollte verbunden sein mit der Beherrschung beraterischer, d. h. verkürzt gesagt, therapeutischer Techniken. Ein Gespür für religiöse Fragestellungen muß hinzukommen. Häufig ist die fachliche Grundlage ein Theologiestudium, die durch eine Zusatzausbildung (zum Beispiel im Bereich Sozialtherapie) erweitert wurde. Auch der umgekehrte Fall, daß das Psychologiestudium durch Einblick in die Weltanschauungsszene

ergänzt wurde, ist festzustellen. Im katholischen Raum verfügt eine Handvoll Kollegen über diese Doppelqualifikation. Meines Wissens handelt es sich um Herbert Busch, Aachen; Evamaria Wernze, Köln; Eckhart Türk, Mainz; Brigitte Hahn, Münster; Hans Neusius, Trier und Ludger Plogmann, Osnabrück. Obwohl ich nicht zu den Kollegen mit der Doppelkompetenz gehöre, habe auch ich z. T. mehrmonatige Beratungen und Begleitungen von Klienten durchgeführt.

### Emotionale Unterstützung durch psychologische Laien

In der Literatur, zum Beispiel bei Reinhard Tausch, wird darüber berichtet, daß der von psychologischen Laien gewährte social support Menschen mit seelischen Belastungen durchaus helfen kann. Tausch hatte Untersuchungen an insgesamt 160 Personen in unterschiedlich schweren existentiellen Krisen vorgenommen und folgende Elemente der begleitenden Personen als hilfreich herausgestellt: „Achtung, Respekt, Ernstnehmen, positive emotionale Zuwendung, Wärme; Aktiv, hilfsbereit, bemüht; aufmerksam zuhörend, mitfühlend; Zurückhaltung beim Reden, wenig Lenkung-Dirigierung des Gesprächs, keine Anweisungen; Nicht verletzend, nicht kritisierend; Schwächen und Ungünstiges beim Belasteten nicht bewertend, als Realität akzeptierend; Sensible Einfühlung, verstehend, was der Belastete auszudrücken sucht; Ruhig, entspannt (ohne Distanzie-